

ihre Sammlungen weiter aus, z. B. durch die Literatur des literarischen Untergrunds vor 1989 oder die Literatur des „Samisdat“ der beiden letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Die Erschließung der Bestände wird systematisch vorangetrieben. 2001 ist z. B. ein gedruckter Katalog der deutschen Bücher des 17. Jahrhunderts mit 1 722 Titeln in zwei Bänden herausgegeben worden.

Herzstück des Bandes ist der Beitrag von Gottfried Kratz, der mehr als die Hälfte des Gesamtumfangs beansprucht. Er beschäftigt sich in 6 Unterabschnitten mit den ehemaligen Bibliotheken des „Instituts der Roten Professur“ (IKP) im Bestand der Historischen Bibliothek. Das zwischen 1921 und 1938 bestehende IKP hat eine ideelle Vorgeschichte, deren Spuren sich bis zum Dekabristenaufstand von 1825 zurückverfolgen lassen. Die wohl klassenkämpferisch gemeinte Bezeichnung „Rote Professur“ weist auf die dem Institut zugedachte Aufgabe hin: es sollte eine „Rote Professorenschaft“ heranziehen, „die in den Hochschulen der Republik die Fächer ‚Theoretische Ökonomie, Historischen Materialismus, Entwicklung der Gesellschaftsform, neueste Geschichte und Sowjetaufbau‘“ lehren sollte<sup>2</sup>. Die aufzunehmenden Kandidaten wurden „Rote Magister“ genannt. Erster Leiter des Instituts war M. N. Pokrovskij. Zahlreiche Lehrer und Hörer wurden später Opfer der Stalinschen Repressionen. Die aus mehreren Teilbibliotheken bestehende Bibliothek des IKP dürfte laut Kratz bei der Schließung des Instituts etwa 300 000 Bände besessen haben. Kratz hat eigene Erhebungen vorgenommen und geht davon aus, daß etwa 109 000 in die Historische Bibliothek gelangt sind, darunter 18 390 fremdsprachige Titel. Nach diesem hier referierten Abriß der Geschichte einer Einrichtung, die in Deutschland wohl nur Spezialisten bekannt ist, analysiert Kratz vor allem die deutsch-sprachigen Bestände. Anhand statistischer Auswertungen beschreibt er die verschiedenen Bestandsgruppen. Es verdient besondere Erwähnung, daß die graphisch oft ansprechend gestalteten Titelblätter interessanter Publikationen und auch Drucksachen in über 40 Farbbildungen veranschaulicht werden. In einer seinen Beitrag abschließenden Zusammenfassung formuliert Kratz die Desiderate hinsichtlich einer Nutzbarmachung solch wichtiger Bestände. Er fordert eine Retrokatalogisierung der traditionellen Zettelkataloge für die in lateinischem Alphabet verfaßten Katalogteile, eine Maßnahme, die von deutscher Seite unterstützt werden sollte.

Im letzten Teil des Buches beschäftigt sich Götz Uebe unter der Überschrift „Ökonomische Literatur aus den Beständen der Historischen Bibliothek“ mit drei Themen. Zunächst untersucht er die ökonomische Literatur in der Bibliothek der „Roten Professur“, die er als „Spiegel- und Zerrbild der deutschen historischen Schule“ charakterisiert<sup>3</sup>. Es folgen Ausführungen zur Biographie des mathematischen Ökonomen Joseph Lang (1775-1820), der in Freiburg i. Br. studiert hat. Sie beziehen sich auf einen Aufsatz Langs, den Kratz bei seinen Bestandsuntersuchungen entdeckt hat. Der dritte Unterabschnitt macht einen bibliographischen Fund zum Thema Wirtschaftswissenschaften und Ideengeschichte bekannt. Es handelt sich um eine Monographie des Kasaner Gelehrten Hellmuth Winter (1790-1847), eine Ideengeschichte der Ökonomie vom Mittelalter bis 1837 mit den Schwerpunkten Merkantilismus, Physiokratie und klassische englische politische Ökonomie.

Wenn es eines weiteren Beweises des Nutzens solcher Untersuchungen bedurft hätte, so ist es die Entdeckung

bisher unbekannter, wissenschaftsgeschichtlich aufschlußreicher Quellen. Die Publikation, die auf 135 Seiten eine Fülle von Material enthält und ein breites Spektrum von Themen bietet, sei der Aufmerksamkeit der deutschen buchwissenschaftlichen Forschung und nicht nur dieser empfohlen. Sie öffnet den Blick für historisch bislang wenig bekannte Gebiete in den so bereichernden deutsch-russischen kulturellen Beziehungen der letzten zwei Jahrhunderte, fernab aller Auseinandersetzungen um „Beutekunst“. Rühmend soll zum Schluß noch einmal die für ein Werk dieser Art ungewöhnlich opulente Ausstattung hervorgehoben werden. Vom Papier über das Layout bis hin zu den Illustrationen bleiben keine Wünsche offen. Es ist erfreulich, daß es im Zeitalter elektronischer Texte auch noch „schöne“ Bücher gibt.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Prof. Dr. Peter Vodosek  
Hochschule der Medien  
Wolframstrasse 32  
D-70191 Stuttgart  
E-Mail: vodosek@iuk.hdm-stuttgart.de

**Ehrensache?! Zivilgesellschaftliches Engagement in Öffentlichen Bibliotheken; Positionen – Modelle – Grundlagen. Mit einem Geleitwort von Georg Ruppelt, Sprecher der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände, Vorsitzender der „Stiftung Lesen“. Hrsg. von Petra Hauke und Rolf Busch. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2003. 280 S. (Bibliothek und Gesellschaft) (Beiträge zur bibliothekarischen Weiterbildung; 16) – ISBN 3-88347-233-6**

Petra Hauke, Bibliothekarin im Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin und unter anderem Lehrbeauftragte am Institut für Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, und Rolf Busch, Leiter des Referats Weiterbildung der Freien Universität Berlin, haben ein spannendes und informatives Buch zu Chancen, Problemen und Perspektiven der Freiwilligenarbeit in öffentlichen Bibliotheken vorgelegt. Ein knappes halbes Jahr, nachdem an der Freien Universität Berlin eine Tagung zum Thema „Nach PISA – Möglichkeiten ehrenamtlicher pädagogischer Arbeit in Bibliotheken – Erfahrungen, Konzepte, Modelle“ stattgefunden hat, erschien der um weitere Beiträge und eine Auswahlbibliographie ergänzte Tagungsband. Hauke hat die 21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihres Seminars „Von der Idee zum Buch – Durchführung eines Publikationsprojekts“ (Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, Sommersemester 2003) mit allen Problemen des „Büchermachens“ zu Beginn des 21. Jahrhunderts kon-

<sup>2</sup> S. 29

<sup>3</sup> S. 99

frontiert. Sie beschreibt dies anschaulich in ihrem Nachwort (S. 247-249). Aus hochschuldidaktischer Sicht ist diese Art des Lernens sehr positiv zu bewerten. Die Studierenden erproben unter den realen Bedingungen des Berufslebens ihre Fähigkeiten, sie lernen Teamarbeit, müssen von außen gesetzte Termine einhalten, kooperieren mit Autoren und einem Verlag, kurz und gut: ein solches Projekt trainiert die derzeit hoch im Kurs stehenden „social skills“ sowohl der Studierenden wie auch der Lehrenden, die dabei natürlich lernen müssen, sich in ihrer Rolle als „Dozent“, „Dozentin“ zurück zu nehmen und sich mehr auf die Moderatorenfunktion zu beschränken.

Doch zurück zum Thema des Buches. In 30 Beiträgen werden die Pro- und Contra-Positionen für bzw. gegen „Freiwilligenarbeit in Bibliotheken“, „Ehrenamtliche Arbeit in Bibliotheken“, „Zivilgesellschaftliches Engagement in Bibliotheken“ – dies ist die derzeit benutzte Begrifflichkeit – durch Bibliothekswissenschaftler und Bibliothekarinnen diskutiert.

Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile. Der erste Teil hat die Überschrift „Positionen“ (mit insgesamt 9 Beiträgen, unter anderem von Jürgen Kocka, Konrad Umlauf, Inga Czudnochowski-Pelz, Birgit Dankert, Barbara Lison, Klaus-Peter Böttger), der zweite Teil steht unter dem Motto „Modelle“ (mit insgesamt 19 Beispielen aus der bibliothekarischen Praxis), der dritte und kürzeste Teil befasst sich mit den „Grundlagen“ (die rechtlichen Grundlagen der Freiwilligenarbeit in Bibliotheken inklusive Mustervertrag, Leitlinien ehrenamtlicher pädagogischer Arbeit in öffentlichen Bibliotheken, die im Rahmen des Abschlussworkshops auf der Tagung an der Freien Universität Berlin im Mai 2003 erarbeitet wurden, eine Übersetzung der 2001 vom britischen Bibliotheksverband publizierten Leitlinien „Involving Volunteers in Public Libraries“). In Großbritannien beschäftigen 75 % der öffentlichen Bibliotheken Volunteers in Bereichen wie Hauslieferdienste, Durchführung lokaler Studien, Dienstleistungen in Krankenhäusern und Lesungen. Die Auswahlbibliographie, die schwerpunktmäßig die Literatur der Jahre 1994-2003 umfasst (S. 255 ff.), enthält erfreulicherweise nicht nur Literaturhinweise aus bibliothekarischen Fachzeitschriften, sondern informiert auch über die gerade in den letzten Jahren sprunghaft angewachsene Literatur über die Aufgabenverteilung zwischen „Professionals“ und „Volunteers“ in einer „Bürgergesellschaft“. Der Schwerpunkt liegt auf der deutschsprachigen Literatur, es sind aber auch wichtige Werke aus dem anglo-amerikanischen Bereich verzeichnet.

Auf die Fülle der Anregungen, der durchaus bedenkenswerten kritischen Stimmen, der positiven Beispiele in der Freiwilligenarbeit in öffentlichen Bibliotheken für Kinder und Senioren, in Schulbibliotheken, in der kirchlichen Büchereiarbeit kann hier nur kurz eingegangen werden. Konrad Umlauf weist in seinem lesenswerten Beitrag „Bibliotheken, Freiwillige und die Erneuerung der Zivilgesellschaft“ darauf hin, dass auch in wissenschaftlichen Bibliotheken Freiwillige eine Rolle spielen könnten und nennt zwei Beispiele aus den USA und Großbritannien (S. 45). Darüber sollte man – vielleicht im Rahmen einer Diplomarbeit – einmal nachdenken. Seinem Fazit ist zuzustimmen: „In der kommunalpolitischen Diskussion wird es darauf ankommen, das Thema Ehrenamt in den konzeptionellen Zusammenhang eines zivilgesellschaftlichen Aufbruchs zu stellen. Das Thema darf nicht vordergründig im Paradigma der Haushaltsnöte oder berufsständischer Ängste

behandelt werden“ (S. 47). Der Beitrag von Inga Czudnochowski-Pelz stellt die Frage nach ehrenamtlicher Arbeit in Bibliotheken in den Kontext der demographischen Entwicklung („Die Bibliothek als Werkstatt für produktives Altern“, S. 55 ff.). Erfrischend konstruktiv und pragmatisch geht Holly Murten mit dem Thema um, wenn sie aus ihrer US-amerikanischen Erfahrung von „Freiwilligenarbeit als praktizierte(r) Demokratie“ spricht (S. 111 ff.). Als positive Beispiele aus Deutschland, die vorgestellt werden, seien hier nur genannt: die Projekte der „Stiftung Lesen“ (Lesescouts, Lesepaten) (Sigrid Strecker, S. 117 ff.) und das von der Körber-Stiftung initiierte Projekt „Lesewelt e.V.“ (Carmen Stürzel, S. 127 ff.). Nicht vergessen werden sollte aber, dass sich auch heute noch die Mehrheit der ehrenamtlich Tätigen in kirchlichen Büchereien engagiert (Rolf Pitsch, Martin Ertz-Schander, S. 133 ff.). Ca. 45 000 Menschen – in der Regel mittleren Alters – arbeiten zumeist ein Jahrzehnt lang ehrenamtlich in kirchlichen Büchereien. Zum Vergleich die Zahl der Ehrenamtlichen in öffentlichen Bibliotheken: hier sind es ca. 40 000 Menschen, die sich bundesweit engagieren, wahrhaftig keine „quantité négligeable“, sondern eine auch durch Verbandsvertreter und Bibliotheksdirektoren ernstzunehmende Größe.

Alles in allem: das Buch bietet eine ausgewogene Zusammenstellung des aktuellen Diskussionsstandes auf der verbands- und berufspolitischen Ebene, ergänzt um Mut machende Beispiele aus der bundesrepublikanischen Praxis sowie aus den USA und Großbritannien. Besonders die erwähnten britischen „Guidelines“ sollten als Grundlage der künftigen Diskussion des Themas in Deutschland dienen.

#### **Anschrift der Rezensentin:**

Prof. Dr. Dagmar Jank  
 Fachhochschule Potsdam  
 Fachbereich Informationswissenschaften  
 Friedrich-Ebert-Str. 4  
 D-14467 Potsdam  
 E-Mail: jank@fh-potsdam.de

#### **Fünzig Jahre Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin/Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, UB. Hrsg. von Ulrich Naumann und Doris Fouquet-Plümacher. Berlin: Univ.-Bibliothek, 2002. X, 609 S. – ISBN 3-929619-26-1**

Lang ist sie noch nicht, die Geschichte der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, verglichen mit den jahrhundertealten Universitätsbibliotheken in Heidelberg, Rostock, Jena und anderswo, und doch ist ihr schon eine sechshundertseitige Festschrift zugeordnet worden. Das hat gewiss nicht nur den Grund, den ihr jetziger Direktor Ulrich Naumann im Vorwort nennt, nämlich den Mitarbeitern durch die Besinnung auf die Geschichte der Bibliothek und das Verfassen der Aufsätze Schwung für die weitere Arbeit zu geben. Motiv ist sicherlich auch, der Öffentlichkeit die Entwicklung einer Bibliothek zu schildern, die sich einerseits durch die besondere geographische und